Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 16

Artikel: Die Kramermirz : eine Jugenderinnerung
Autor: Schrönghamer-Heimdal, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671008

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blumen-Ritornelle.

Schneeglocke.

Träumerisch schweigende Schneeglocke,
Träumst du von Frühling oder Winter?
Bist du denn Blume? Oder verirrte Schneeflocke?

Schlüsselblume.

Duftströmende Schlüsselblume,
Du öffnest Kindern und Großen die Pforte
Zu des Sommers buntblumigen Heiligtume.

Mohn.

Glühender reifender Mohn!
Rasch wie Mädchenlippen rotest und reifest du.
Ach, und wie balde welkest du schon.

Astern.

Still erblühen und stille sterben die Astern,
Haben Muße, im Garten zu stehn
Und zu lächeln ob den Menschen, den Hastern.

Georges Gisi.

Die Kramermirz.

Eine Jugenderinnerung von F. Schrönghamer-Heimdal.

Heute gibt es in meiner heimatlichen Pfarrgemeinde ein Warenhaus, drei Kaufläden und zwei Dutzend Krämereien in den Dörfern herum.

Ich bewundere den Fortschritt der Zeit, wenn ich bedenke, daß damals, vor gut dreißig Jahren das einzige kaufmännische Verkehrsmittel meiner Heimat die Kramermirz war, ein altes Weib in den Sechzigern. Sie hatte auch den einzigen Kramladen weit und breit — und das war ihre Kirm, ihr Rückenkorb, aus Buchenspänen geflochten, dessen drückende Stäbe durch ein Polster, mit Waldmoos gefüllt, etwas gemildert waren.

Diesen Korb trug die Kramermirz, die unmögliche Waldwinterszeit ausgenommen, jede Woche dreimal den siebenstundenweiten Weg nach Deggendorf hin und zurück. Und jedesmal war der Korb bis obenauf gefüllt. Auf dem Hinweg mit Eiern, Butter, Schmalz, Hühnern, jungen Tauben, Forellen, Latwerg, Honig, Wacholderbeeren, Haselnüssen und sonstigen Erzeugnissen der Landfrauen, oder mit Schätzen, die der Wald darbot und in der Deggendorfer Stadt begehrt waren.

Auf dem Heimweg war der Korb mit Semmeln zum Knödelmachen vollgepfropft, dann mit Schulbüchern, Schürzenstoffen, Schiefertafeln, Salzheringen, Minzenkugeln, Kandiszucker, Kaffeepäcklein, neuen Kalendern, Hoffmannstropfen, Rasierseifen, Schnupf- und Rauchtabak, Griffeln, Schreibfedern, Mundharmoniken und Medizinen, die man der Mirz zur Bestellung aufgetragen hatte.

Mit diesem Korb machte die Kramermirz den Siebenstundenweg zur Stadt dreimal in der Woche hin und zurück, und jedesmal an einem Tage. Freilich, sie brauchte ja nicht volle sieben Stunden, weil sie erstens den allernächsten Weg wußte und zweitens nirgends einkehrte wie die Mannsbilder, die an keiner Schenke vorbeikönnen.

Und jedesmal ging sie den weiten Weg barfuß, bei jedem Wetter. Einen Regenschirm kannte die Mirz auch nur vom Hörensagen. Bei Sturm und Hagel zog sie einfach den Rock über den Kopf. Davon war ihr Gesicht braun und derb wie Leder, und Fußsohlen hatte die Mirz, stärker und widerstandsfähiger als ein doppeltgenähter Gebirgsstiefel. Ihre Füße habe ich in Sommerszeiten nicht anders gesehen als schwarzblau bis zu den Knöcheln: gesprenkelt vom Safte der Heidelbeeren, die sie auf ihren einsamen Waldwegen zertrat.

Um Mitternacht brach die Kramermirz jedesmal auf, wenn sie zur Stadt mußte. Der Korb mit den Eiern und so weiter wurde schon abends vorher bereitgestellt. Dann fütterte sie ihre zwei Ziegen, molk sie und trank ein Schälchen Milch zum mitternächtlichen Frühstück.

Die halbe Semmel, die sie sich gönnte, aß sie schon auf dem Wege.

So zwischen sechs und halb sieben Uhr früh war sie schon jedesmal in der Stadt. Natürlich war noch keine Seele wach. Das war der einzige Ärger der Mirz, daß sie die Ladenbesitzer, mit denen sie zu tun hatte, immer erst herausrommeln mußte. Und sie war schon sieben Stunden weit gelaufen mit einem halbzentnerschweren Korb auf dem krummen Rücken. Und sie prophezeite den Stadtleuten wegen ihrer Faulheit Krieg, Krankheit, Kometengefahr, Pestilenz,

Viehseuchen, Todgeburten, Teuerungen, Aufstände und schließlich das Ende der Welt.

Die Stadtleute rieben sich lachend den Schlaf aus den Augen, schlupften in die Pantoffeln und bedienten die Mirz in aller Geschwindigkeit. Denn die Mirz sagte immer zum Bäcker wie zum Apotheker, zum Krämer wie zum großen Kaufherrn: „Tummle dich, tummle dich! Um sieben Uhr muß ich wieder fort. Schau hin auf die Rathausuhr, es hat bloß mehr sechs Minuten!"

Und die schlaftrunkenen Stadtleute torkelten hin und her und tummelten sich, daß sich die Mirz nicht versäumte. Man kannte sie in der ganzen Stadt.

Um sieben Uhr nahm die Mirz ihren Korb mit den Semmeln, Schiefertafeln, Salzheringen, Kalendern u.s.w. wieder auf und lief heimzu ins Marbacher Dörfl. Wenn sie im Kirchdorf Mittag läuteten, kam die Mirz schon die Brucker Höhe herauf. Sie faltete die braunen, runzligen, häutigen Hände und drehte die Daumen wie Kreisel gegeneinander mit einer Geschwindigkeit, daß man nur noch den Wirbel der schwingenden Daumen sah. Ich habe die Mirz nicht anders beten sehen als mit haspelnden Daumen.

Ich habe es ihr oft nachgemacht, dieses Daumendrehen, aber nie so schnell fertiggebracht wie die Mirz, obwohl ich ein kleiner gelenkiger Bube war und sie ein altes bocksteifes Weib.

Wenn sie dann kurz nach Mittag vom Stadtgang heimkam, stellte sie die Kirm in die Stube, lief in den Stall, fütterte und molk die Ziegen und trank wieder ein Täßchen Milch als Mittagsmahl.

Und die halbe Semmel, die sie sich gönnte, aß sie wieder schon unterwegs,

Denn die Mirz, die schon vierzehn Wegstunden hinter sich hatte, ungerechnet der Gänge in der Stadt, mußte jetzt in den Walddörfern herum und das Mitgebrachte abliefern. Maultrommeln, Medizinflaschen, Knödlbrot, Kaffeepackl, Kandiszucker, Schürzenstoffe, Schiefertafeln, Minzenkugeln, Salzheringe, Hoffmannstropfen und neue Kalender.

So lief sie noch einmal vier, fünf Stunden herum.

Und wenn sie dann abends heimkam, schüttete sie den Kittelsack auf den Tisch, stellte die Markstücke in eine Reihe, die Fünfzigerl, die Zwanzigerl, die Zehnerl, die Fünferl, die Zweiringe und die Pfennige, jede Geldgattung für sich gereiht.

Dann nahm sie von den Markstücken eines weg, von den Fünfzigerln eines, bis herunter zum Pfennig. Von jeder Geldsorte ein Stück.

Dann holte sie aus dem Strohsack ihres Stubenbettes einen hirschledernen Beutel, tat die weggelassenen Geldstücke hinein und versteckte den Beutel wieder im Bettstroh.

Das war ihr Tagesverdienst, wie sie aus langjähriger Erfahrung wußte. Soviel mußte übrigbleiben. Und blieb auch übrig. Die Rechnung ging immer glatt auf. Und mußte glatt aufgehen, wie leicht begreiflich.

Das übrige Geld tat sie wieder in den Kittelsack, als Betriebskapital gewissermaßen, obwohl kein Mensch im Waldland das Wort damals kannte, am wenigsten die Kramermirz, die kaum lesen und schreiben konnte. Und dieses Betriebskapital machte es erklärlich, warum ihr bei ihren Handelschaften von jeder Sorte wöchentlich dreimal je ein Stück blieb, also dreimal eine Mark, dreimal fünfzig, dreimal zwanzig, dreimal zehn, dreimal fünf, dreimal zwei und dreimal ein Pfennig. Summa summarum: Fünf Mark und vierundsechzig Pfennige Wochenverdienst vom sechsmaligen Hin- und Wiederlaufen zur Stadt, je sieben Stunden, die Gänge in der Stadt und in den Walddörfern gar nicht gerechnet.

Was die Kramermirz da Stundenlohn hatte, läßt sich an den fünf Fingern abzählen.

In Wirklichkeit hat sie natürlich mehr verdient, die Mirz. Manchmal, nicht oft, bekam sie ein Trinkgeld, denn das Geld war damals rar im Waldland wie heute noch. Und an den Tagen, an denen sie nicht zur Stadt lief, half sie den Dorfleuten bei der Arbeit. Das trug ihr auch ein paar Märklein ein im Jahr.

Zur Winterszeit, für die sie sich mit Dauerwaren eindeckte, da das Stadtlaufen wegen haushohen Schnees unmöglich war, strickte sie für die Dorfleute um Lebensmittel und verkaufte nebenbei ihre Minzenkugeln, Hoffmannstropfen, Salzheringe und Kalender.

Zwei oder dreimal im Jahr schwollen ihr die Münzen im Kittelsack derart, daß sie immer eine Handvoll herausnehmen und in den hirschledernen Beutel im Bettstroh tun durfte. Das waren dann Haupt-, Fest- und Wundertage für die Mirz. An solchen Tagen konnte sie manchmal sechzig, siebzig und achtzig Mark beiseite tun, ohne daß der Handel stockte.

Es war und blieb reiner, unangetasteter Handelsverdienst. Woraus wieder erhellt, warum die tägliche Gewinnrechnung stets so glatt aufging.

Abends, wenn die Mirz ihre Ziegen gefüttert und wieder ein Schälchen Milch nebst einer halben Semmel genossen hatte, saß sie daumendrehend auf ihrer Hausbank und sah die Gassen entlang.

Dann kamen ihre vier Buben, die im Dorfe bei den Bauern als Knechte dienten, und setzten sich links und rechts neben die Mutter, die jedem zum Willkomm eine Minzenkugel in das Maul schob. Und sie selbst gönnte sich auch eine, weil sie gar einen so guten Magen machen, die Minzenkugeln.

Das weiß ich aus eigener Erfahrung, denn ich habe weiland als Waldbube nicht die wenigsten Minzenkugeln gekauft von der Kramermirz.

Dieweil die Buben an ihren Minzenkugeln schleckten, gab ihnen die Kramermirz gute Lehren: sie sollten fest arbeiten, vor Lichtmeß keinen Lohn einbringen und kein Weibsbild anschauen.

Da zog denn der Sepp seine Mundharmonika heraus und pfiff einen Landler. Und die Mirz drehte die Daumen immer flinker, dann kam's ihr auch in die Füße. Und schon wirbelte sie mit dem Xaverl im jagenden Landler wie ein Wiesel auf dem Anger, die Mirz, das steinalte Weib, das zwanzig Stunden mit schwerem Rückenkorb herumgelaufen ist und jetzt noch tanzt wie die Hexe am Stecken.

„Die Mirz, ja die Mirz das ist eine gußeiserne", sagten die jungen Bäuerinnen.

„Na ja, der Teufel wird sie schon noch einmal holen," die Bauern.

Über den lateinischen Brocken und arithmetischen Rechnungen, über der Schlacht von Marathon und dem Bottnischen Meerbusen, die ich bald darauf in der Studienzeit auswendig lernen mußte, vergaß ich die Kramermirz daheim im weltverlorenen Walddörflein.

Und dreißig Jahre später, als ich wieder einmal heimkam und mit einem Bekannten durch den Kirchhof ging, da las ich auf einem schiefen Kreuzlein an der Mauer: Hier ruht die ehrengeachtete Frau Anna Maria Perl, gewesene Krämerin von Marbach.

„Wer ist denn das, die Anna Maria Perl?" frage ich den Freund.

„Die Kramermirz."

„So, die! Das hab ich gar nicht gewußt, daß sie sich Perl schrieb. Hab mich oft gewundert über sie."

„Eine Kramermirz steht nicht mehr auf!" sagt mein Freund und Landsmann. „Gott hab sie selig!"

„Nein, steht keine mehr auf wie sie." Und wieder sehe ich sie leibhaftig vor mir wie vor dreißig Jahren, zwanzig Stunden im Tag unterwegs mit ihrer halbzentnerschweren Kirm, mit ihrem Ledergesicht, ihren beerensaftgesprenkelten Barfüßen, daumendrehend und im Landler wirbelnd wie eine Wetterhexe: die Kramermirz!

Hausmittel.

Zum Abführen: Bittersalz, Faulbaumrinde, Karlsbader Salz, Lebkuchen, Möhren, Pflaumen (getrocknet), Rizinusöl, Sennesblätter usw.

Gegen Blähungen: Fenchel, Pfefferminztee usw.

Gegen Brandwunden: Baumöl (weißes), Brandliniment, Goldcreme, Leinöl und Kalkwasser, Vaseline usw.

Gegen Durchfall: Hafergrütze, Heidelbeeren (getrocknet), Tannin, Zitronenwasser (heißes) usw.

Zum Einreiben gegen Gicht: Ameisenspiritus, Arnikatinktur, Franzbranntwein, Kampferspiritus usw.

Zum Gurgeln und Inhalieren: Alaun, Eukalyptusöl, übermangansaures Kali, Malvenblüten, Tannin, Zitronensaft (verdünnt) usw.

Gegen Husten: Altheewurzel, Anis, Brusttee, Eukalyptusbonbons, Huflattich, Isländisches Moos, Malzzucker und Malzextrakt, Salmiakpastillen, Zwiebelsaft usw.

Gegen aufgesprungene Haut: Goldcreme, Glyzerin, Vaseline usw.

Gegen Magenschmerzen: Fenchel, Pfefferminztee usw.

Gegen Sodbrennen: Doppelkohlensaures Natron.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.